

Die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen



Diesmal hat er sie so sehr geschlagen, daß sie mit dem Feuerwehrauto ins Krankenhaus gebracht werden muß, und plötzlich, wenn ich das blaue Licht des Feuerwehrautos sehe, fällt mir ein, wieviel unsichtbare Arbeit hinter dieser kurzen Filmszene steckt. Moni, die „Requisiteurin und Aufnahmeleiterin“, wohnt bei uns in der Wohnung, ich habe deshalb ihre Arbeit erlebt: Briefe um Drehgenehmigungen, Verhandlungen, Telefonate: „Ja, ich habe eine Drehgenehmigung, was? nicht möglich? warum denn nicht? und an einem anderen Tag? ah, ah, morgen wieder anrufen, gut auf Wiederhören“. Wieviel organisieren, wieviel reden, versprechen, bitten, lächeln, wieviel Freundlichkeit muß Moni „einsetzen“, um eine solche Szene im Krankenhaus drehen zu können. „Nein, wir werden nicht stören, Sie können sich darauf verlassen. Ja, wir werden alles wieder aufräumen, wenn wir fertig sind, ja vielen Dank“. Die Sphinx-Filmproduktion hat so wenig Geld, die Frauen können sich nicht im Studio einen Krankenhausflur aufbauen, sie müs-

sen am Original-Drehort arbeiten, und der darf nichts kosten. Das bedeutet eine ganze Menge Mehrarbeit: sich unauffällig am Drehort verhalten, den Schmutz ständig wegputzen, keine Spuren hinterlassen. Schnell noch abends bei Freunden vorbeifahren, um noch ein Gerät für den nächsten Tag zu holen, bis tief in die Nacht den kommenden Drehtag organisieren. Ich hatte mir diese Szene unheimlich wichtig und lang vorgestellt, eine Szene, die soviel Zeit in Anspruch nimmt und soviel Energie kostet, aber nein, nur ein paar Sekunden. „Die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen“, der Titel spiegelt auch die Bedingungen wider, unter denen der Film entstanden ist. Außer dem Tonmeister (die Tonassistentin macht eine Frau) und dem Elektriker (Beleuchter), wurden alle Arbeiten von Frauen durchgeführt. Nur Frauen können es schaffen, mit so wenig Geld einen Film zu machen.

Es standen 135.000 DM zur Verfügung: 100.000 DM vom ZDF im Rahmen der

Filmbesprechung

Der Film

DIE MACHT DER MÄNNER IST DIE GEDULD DER FRAUEN

startet ab Mitte Januar / Februar 79 in den Kinos der größeren Städte der BRD (München, Essen, Hamburg, Freiburg, Karlsruhe, Köln, Frankfurt usw.) und in West-Berlin: am 11. + 18. Januar 1979 in der Initiative „Frauen im Kino“ im CINEMA, ab 12. Januar 1979 im CINEMA, Bundesallee 111 und parallel im YORCK-Kino in der Yorckstraße.

Für nicht-gewerbliche Zwecke (wie Fraueninitiativen, Seminare usw.) kann der Film in einer 16 mm-Kopie (farbig) ausgeliehen werden bei: Basis-Film Verleih GmbH, Güntzelstraße 60, 1000 Berlin 31, Tel. 030 / 853 30 35



Reihe „Zeugen der Zeit“, 25.000 von der Landeszentrale für politische Bildung und 10.000 DM von der Senatorin für Familie, Jugend und Sport, eine Summe, die angesichts der allgemeinen Geldlosigkeit von Frauen und der unbezahlten Arbeit in Frauenprojekten zuerst einmal ganz ansehnlich zu sein scheint. Vergleicht man diesen Betrag jedoch mit „normalen“ Produktionskosten eines Spielfilms, die sich von 500.000 DM an aufwärts bewegen, wird klar, daß diese Bedingungen nur Frauen zugemutet werden können.

Hinzu kommt, daß das Geld keineswegs zu Beginn der Dreharbeiten gezahlt wird (geschweige denn in der Zeit vorher, in der Arbeit wie Organisation der Darsteller und der Technik, Probeaufnahmen, Kalkulationen etc. anfielen). Vielmehr standen während der ersten Drehphase, in der etwa 100.000 DM benötigt worden wären, nur 57.000 DM zur Verfügung, wodurch eine Bankfinanzierung und eine persönliche Bürgschaft der Regisseurin, verbunden mit dem dazugehörigen Risiko, notwendig wurden.

Es war nur möglich, diesen Film zu machen, weil die wichtigste Motivation der Frauen ihre Identifikation mit dem Inhalt des Filmes war. Die Frauen

hoffen zudem, sich durch diesen Film im „Filmgeschäft“ weiter qualifiziert zu haben und weitere engagierte Filme von, mit und über Frauen, allerdings mit mehr Geld, machen zu können.

Addi, Frau Flemming, wird sehr oft von ihrem Mann geschlagen. Max ist als „lustiger Unterhalter“ in den Kneipen der Gegend bekannt, alle seine Bekannten wissen wohl, daß er „seine“ Frau schlägt, aber darüber redet man(n) ja nicht, frau leider auch nicht. Vereinzelt, isoliert, wartet Addi in ihrer 2 1/2-Zimmer-Wohnung auf die Rückkehr des Mannes, sie weiß nie, ob er sie schlagen wird, ob er mit ihr schmusen will oder erst einmal schmusen und dann auf einmal schlagen. Sie wartet in ständiger Ungewißheit und Angst, putzend in der Küche, vor dem Fernseher, wartet und wartet und frißt sich dabei voll, säuft und raucht, schaltet immer wieder um. Wir empfinden ihre Angst so sehr mit, in dieser Journalisten-vorführung, daß Renate meine Hand nimmt, wir rücken ganz nahe aneinander. Aber Addi ist nicht nur Opfer, sie wehrt sich ununterbrochen; anfangs versucht sie, mit ihm zu reden – er schlägt sie aus Wut mitten im Gespräch; sie entzieht sich, indem sie wochenlang nicht mit ihm redet – dann schlägt er sie, damit sie wieder mit ihm redet; sie schließt sich im Kinderzimmer ein – er bricht

die Tür auf und verprügelt sie. Sie flieht zu Freunden, aber ohne Geld, ohne bezahlte Arbeit, ohne Kindergartenplatz — wie soll es möglich sein? Nach einer Weile muß sie zurück, alles fängt wieder von vorne an.

Addi kann nicht mehr — sie sitzt neben ihm in seinem BMW und plötzlich läßt sie sich aus dem Auto fallen; er bremst, verfolgt sie mit dem Auto durch die Gegend — brutal und aggressiv, er haut die Gänge rein, Addi läuft, läuft, bis sie an eine Mauer stößt: sie muß wieder einsteigen. Mein Magen ist nur noch ein Knoten; Filmfreaks werden solche Szenen sicher als „zu realistisch“ einschätzen, aber welche Frau hat nicht jemals unter der aggressiven Autofahrerei von Männern gelitten, auch wenn es ganz anders ist, als mit dem Auto verfolgt zu werden. Trotzdem können wir diese Szene nachvollziehen, in einer Weise nachempfinden. Ohne diese realistische, brutale Darstellung ist es unmöglich, die alltägliche Realität männlicher Gewalt aufzuzeigen. Die Hauptdarstellerin Elisabeth erzählt uns, wie schwer es ihr gefallen ist, manche Szenen zu spielen, eben weil es kein Spiel war, vieles war aus ihrem Leben, war schon Erlebtes, Wiedererlebtes. „Die Abknutscherei da in der Küche haben wir solange geprobt, mir war echt übel, ich konnte nicht mehr,

dann hat Tina (die Regisseurin) gesagt, daß wir aufhören sollen und das Beste aus allem nehmen, andere Szenen, wie z.B. die, als er mich aus dem Bett rauswirft und mich auf dem Boden verprügelt, waren mir echt unangenehm. Aber während der Dreharbeiten war ich einerseits so fertig wegen der vielen anstrengenden Arbeit, daß ich gar keine Zeit hatte, darüber nachzudenken. Andererseits war ich schon durch die Gespräche, die wir lange vor den Dreharbeiten hatten, irgendwie von der Sache entfernt. Ach, und die Schlägereien, die haben wir auch so lange geprobt, Monate vorher im Karatezentrum, mit Schutzkleidung, dabei habe ich mir sogar den Zeh gebrochen. Deswegen haben wir diese Szenen ganz am Ende gedreht, weil, wenn mir das nochmals passiert wäre, wäre alles für die Katz gewesen.“

Als wir mit Elisabeth reden, haben wir den Eindruck, mit Addi zu sprechen, sie ist nicht anders, sie hat einfach sich selbst gespielt, sie ist sie selbst im Film.

Wer diesen Film gesehen hat, kann nicht mehr so tun, als gäbe es keine Gewalt in der Ehe.

Warum wurde die Zeit, in der Addi im Frauenhaus war, im Film so kurz dargestellt und nicht auch gezeigt, wie Addi sich Stück für Stück verändert, bis sie

dann mit anderen Frauen des Frauenhauses in eine Wohngemeinschaft zieht? Aber das wäre ja ein Film für sich gewesen, und mit 76 Minuten kann auch kein Wunder gemacht werden.

Es ging darum, zum Problem geschlagener Frauen einen Film fürs Fernsehen zu machen — leider erst um 22 Uhr gesendet — einen Film, der nicht nur für Insider der Frauenbewegung gemacht ist, sondern alle Frauen anspricht, wie es auf allen Festivals, auf denen der Film gezeigt wurde, der Fall war: In Mannheim, in Duisburg, überall kamen Frauen zu Wort, fühlten sich durch den Film angesprochen, fingen während des Filmes an, zu reden. Männer fühlten sich angegriffen, in Frage gestellt, reagierten oft mit Abwehr. Wie dieser Journalist wichtiger bürgerlicher Tageszeitungen, der neben mir in der Journalistenvorführung sitzt und der — bevor wir noch Luft holen können, sagt: „Der gesellschaftliche Hintergrund des Mannes wurde im Film nicht deutlich“. So einfach ist das also. Die geprügelte Frau wird zum Nebenwiderspruch, alles wird vom Lohnverhältnis des Mannes abgeleitet, als seien die Freunde des Mannes in der Kneipe, die Bescheid wissen, aber schweigen, kein gesellschaftlicher Hintergrund; sie sind „privat“ wie die Gewalt, die Max gegenüber Addi ausübt.



Wenn sie aber für immer weggeht, wird er machtlos, seine Macht dauert nur solange wie ihre Geduld ...

*Isabelle Schatten
Renate Wielputz*